

vom 1.
Dienstag
Bieden-
und retour
Fracht,
nungen
ste aus-
h. Meh.

und
befor-
nungen-
Buche
neue
errauen
en, we-
schheit,
u a h-
ft aus-
statische

lung!
sonderen
n Arzt
Mathe-
uensvoll
Special-
iz) wen-
he Er-
Tagen
irzester
il heilt!
frank. !
retion!

d. M.
Baasphe
dschein
rdliche
enselben
ugeben.
in der

Freun-
sondere
verein,
Gatten

geben.
Elber-
880.
en.

ralver-
ehr soll
Ihr im
Schup-

9.
er.
gen-

nd.
g von
he.

Nr. 4.

V. Jahrgang.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit Austr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mr. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 24. Januar 1880.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Eröffnung einer 6. Unteroffizier-Schule in Marienwerder.

Auf den Mir gehaltenen Vortrag genehmige Ich, daß zum 1. October d. Js. eine 6. Unteroffizierschule in Marienwerder eröffnet wird. Bezüglich dieser Anstalt bestimme Ich zugleich Folgendes:

- 1) Dieselbe hat die gegenwärtige Stärke der Unteroffizierschule zu Züllich zu erhalten.
- 2) Die Uniform ist die der Unteroffizierschule zu Züllich, jedoch mit weißen Vorstößen an den Aermelpatten.
- 3) Die ökonomischen Angelegenheiten ressortiren von der Intendantur des 1. Armee-Korps.
- 4) Die höhere Gerichtsbarkeit wird dem General-Kommando des 1. Armee-Korps übertragen.
- 5) Dem Kommandeur stehen die gerichtsherrlichen Befugnisse und die Disziplinar-Strafgewalt eines Regiments-Kommandeurs zu.
- 6) Die etatsmäßigen 16 Spielleute — 8 Hornisten und 8 Tambours — dürfen gleich-

zeitig ein Musikkorps in derselben Stärke bilden.

Das Kriegsministerium hat das Weitere zu veranlassen.

Berlin, den 10. Mai 1879.

Wilhelm.
v. Kameke.

Unter Bezugnahme auf § 2 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 wird der Beginn der diesjährigen Schonzeit für die im § 1 sub Nr. 12 des gedachten Gesetzes aufgeführten Wildarten auf Sonntag den 18. Januar d. J. festgesetzt, so daß vom 18. d. Mts. an Auer-, Birk-, Fasanen-Hennen, Haselwild und Hasen nicht mehr erlegt werden dürfen.

Arnsberg, den 9. Januar 1880.

Königliche Regierung.

Programm

für den Lehrkursus für Obstgärtner für die Provinz Westfalen.

- 1) Auf Anordnung Sr. Excellenz des Ministers für die landwirthschaftlichen Angelegen-

heiten wird auch in diesem Jahre, in den Baumschulen des Unterzeichneten ein Lehrkursus für Obstgärtner abgehalten werden und zwar in der Zeit vom 1.—20. März und vom 1.—5. August.

2) Zweck des Kursus ist die Heranbildung von Baumwärttern, die befähigt sein sollen, in ihren Heimathsorten die Anzucht, Behandlung und Pflege der Obstbäume in sachgemäßer Weise zu bewerkstelligen. Zur Theilnahme ist keine gärtnerische Vorbildung erforderlich.

3) Der Unterricht umfaßt in praktisch-theoretischer Weise vom 1.—20. März die Anzucht, Veredelung, Pflege und den Schnitt der Obstbäume in allen Formen, ferner Kenntniß der besseren Obstsorten, unter Vorlage der Sorten oder Nachbildungen derselben, und Kenntniß der Krankheiten und Feinde des Obstbaumes — vom 1.—5. August: die Okulation, Formirung und den Sommerchnitt.

Der Kürze der Zeit wegen werden die Tagesstunden für die praktischen Uebungen, die Abendstunden für den theoretischen Unterricht verwendet werden.

4) Das Honorar für den Unterricht beträgt 30 Mk. Um auch Unbemittelten die Theilnahme zu ermöglichen, hat sich das Ministerium bereit erklärt, diesen Betrag, für solche, aus Staatsmitteln zu bewilligen. Fleißigen und strebsamen Theilnehmern gewährt Unterzeichneter außerdem

Die Tochter der Irrsinnigen.

Original-Erzählung

von

Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.)

„Die volle Wahrheit! Aber Andere, welche auch diese Blätter „von Amtswegen“ gelesen, lächelten, schüttelten den Kopf und meinten, ich könne hübsch phantasiren! Im günstigsten Falle witterten Sie „Consequenz“ in meinen Phantasien. Fräulein, — „Phantasie“ nannten sie, wo doch an jedem Buchstaben ein Tropfen Herzblut klebt! Die Buchstaben sind kalt und todt; ich konnte es nicht so niederschreiben, wie ich es gefühlt, all' das Leid und die namenlose Pein. Daß ich gelitten, konnte es die Feder melden, aber nicht wie ich gelitten.“

Rika erhob sich lebhaft, ergriff beide Hände der „Gräfin“ und sagte, während ihre großen Augen durch die Thränen leuchteten und ein unsagbar glückliches Lächeln ihre Züge verklärte, mit fester Stimme: „Ja, ich glaube Ihnen! Ich weiß, daß Sie das Opfer eines Schurkensreichs geworden sind.“

„Ich danke Ihnen für dieses Vertrauen,“ hauchte die Gräfin, und auch ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Rika mußte mit Gewalt sich beherrschen und faßte die Lehne des Stuhles, um das Zittern ihrer Glieder zu verbergen. „Ich glaube Ihnen nicht nur,“ fuhr sie mit zuckenden Lippen fort, ich kann Ihnen eine erfreuliche Nachricht mittheilen, — aber fassen Sie sich, hören Sie mich ruhig an.“

Die Augen der Gräfin erweiterten sich und sprachlos hingen sie an dem Munde des Mädchens.

„Ihre Tochter ...“

„Mein Kind! ... Sie wissen? ...“

Mit einem gellenden Freudenstrei war die Mutter gleichsam neubelebt in die Höhe gefahren und ihre bebenden Hände faßten die Schultern Rikas.

„Ihr Kind lebt! Ich kenne Ihre Tochter ... bin in ihrem Auftrage hier ... Aber fassen Sie sich ...“

Diese Freudenbotschaft war zu plötzlich, zu unerwartet gekommen; dieser helle, sonnige Lichtstrahl war zu schnell in die Nacht hoffnungslosen Schmerzes gefallen. Die Frau sank betäubt, halb ohnmächtig vor Freude in den Sessel zurück, bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen und schluchzte laut: „Gott, ich danke Dir!“

Auch Rika mußte sich auf den Stuhl niederlassen; ihre Füße trugen sie fast nicht mehr, und mit unaussprechlicher Wonne betrachtete sie ihre Mutter.

Diese aber erhob sich schnell wieder und rief athemlos: „Sprechen Sie, täuschen Sie mich nicht, — diesen Schlag könnte ich nicht überleben, — reden Sie, — wo lebt mein Kind, ... ist sie brav und gut?“

„Ihre Tochter verlangt nach Ihnen, sie zählt die Stunden und Minuten, um in Ihre Arme zu fliegen, ... sie liebt ihre arme Mutter ...“

„Dem Himmel sei Dank! Nun ist Alles gut, Alles vergessen!“ Die Gräfin sank auf die Knie, faltete die Hände, und während die hellen Thränen über ihre Wangen rieselten, lächelte sie in unaussprechlicher Glückseligkeit.

Rika konnte nicht mehr an sich halten; mit ausgebreiteten Armen wollte sie sich an das Herz ihrer Mutter werfen, als draußen plötzlich Stimmen laut wurden, unter denen sie die befehlende Stimme des Inspectors unterschied; gleichzeitig legte sich eine Hand auf den Drücker der Thür. Rika fand noch eben Zeit, sich hinter einen Vor-

hang zu bergen, welcher die Kleider der Gräfin bedeckte. Ihr Herz klopfte hörbar.

Der Inspector trat ein. „Was machen Sie denn da?“ fragte er die „Irrsinnige“, die noch immer auf den Knien lag und lächelte. Die Frau erhob sich langsam und trat an's Fenster; sie wollte in ihrem Glücke, in ihren Empfindungen nicht gestört sein. Der Inspector schüttelte den Kopf, warf einen Blick auf den Tisch und verließ dann, ohne Rika zu entdecken, das Zimmer. Diese trat rasch hervor, bleich und zitternd, lauschte an der Thür, bis die Tritte des Mannes verhallten, und wollte ebenfalls schnell die Stube verlassen.

„Sagen Sie mir wenigstens, wo mein Kind ist und wann ich es sehen werde“, bat die Gräfin.

„Jetzt nicht, — aber Sie sollen Alles erfahren.“

Rika eilte von dannen, denn es schlug bereits drei Uhr, und es war also die höchste Zeit, die Kranken in den Garten zu führen.

* * *

Lachend und schreiend, jubelnd und freischend, melancholisch vor sich hinbrütend und ausgelassen munter, durchstreiften die Irren die Wege und Rasenflächen des weitgedehnten Gartens. Alte und junge Frauen, häßliche und schöne, tummelten sich gleich Kindern unter den Bäumen, schnitten einander Fragen, jagten sich oder saßen finstern, stieren Blickes auf den Ruhebänken. Zwischen Ihnen promenirten die Wärterinnen, einzeln oder zu zweien, scheinbar das tolle Treiben nicht beachtend, aber doch jede Bewegung der Kranken mit den Augen verfolgend. Auch Rika schritt langsam durch die vielfach gewundenen Gänge und näherte sich dem äußersten Ende des Frauengartens, der Stelle, wo eine hohe Mauer denselben von dem Männergarten schied. Sie suchte die Einsamkeit, das Alleinsein, denn es

noch eine Arbeitsentschädigung von 0,50 Pfg. pro Tag. Für den Unterhalt hat jeder Theilnehmer selbst zu sorgen, der hierfür erforderliche Kostenaufwand beträgt ca. 1,50 pro Tag.

5) Jeder Theilnehmer hat sich an allen vor kommenden Baumschularbeiten fleißig zu betheiligen und muß sich mit einem Garten- und Veredlungsmesser und einer Gartenschere versehen. Diese Sachen sind auch hier zu haben.

6) Ueber die erlangten Kenntnisse wird ein Zeugniß ausgestellt.

Zu weiterer Auskunft ist gern bereit und sind Anmeldungen bis zum 15. Februar 1880 zu richten an

Herrn. Cocrs,
Baumschulbesitzer.

Lünen im Januar 1880.

Politische Rundschau.

Preußen geht rasch auf dem Wege der Verstaatlichung der Privat-Eisenbahnen vor. Das Abgeordnetenhaus erledigte soeben auch den Entwurf betreffs Erwerbes des Rheinischen und des Berlin-Potsdam-Magdeburgischen Eisenbahnunternehmens für den Staat, indem es denselben unter dem Widerspruch der Fortschrittspartei, der Eisenbahncommission überwies. Das Haus führte alsdann die Etatsberathung fort und genehmigte unter Anderem das Nothstandsgesetz. Die bayerische Abgeordnetenkammer tagt jetzt ebenfalls; auf ihrer Tagesordnung stehen aber Gesetze von lediglich lokaler und untergeordneter Wichtigkeit. Der zweiten badischen Kammer wurde ein Regierungsentwurf betreffend den Nachweis der allgemeinen wissenschaftlichen Vorbildung der geistlichen Kandidaten unterbreitet. Viel Aufsehen erregt der Umstand, daß die Mehrzahl der Mitglieder des Reichsgesundheitsamtes ihr Entlassungsgesuch eingereicht hat. Es heißt die Ursache sei das dictatorische Benehmen des Chefs dieses Amtes, des Geheimen-Raths Dr. Struck, der dabei vom Fürsten Bismarck, dessen Hausarzt er ist, noch unterstützt werde. Erst kürzlich noch habe ihm der Kanzler durch eine Verordnung die bürokratische Machtvollkommenheit auch bei wissenschaftlichen Entscheidungen zuerkannt. Struck wird sich nun mit seinen

war ihr nicht möglich, nach der eben stattgehabten Scene und bei der Aufregung in ihrem Innern mit einer andern Wärterin ein Gespräch über gleichgültige Dinge anzuknüpfen und heiter und unbefangen zu erscheinen. Sie wußte, daß jeder Blick, jedes Wort, schon der Ton ihrer Stimme sie verrathen haben würde. Wild und stürmisch pochte ihr Herz. Die Freude, ihre Mutter gefunden zu haben, der Schmerz über deren Lage, der Entschluß sich ihr sobald wie möglich zu entdecken, da sie jetzt hinlänglich vorbereitet war, und der Gedanke an die Rettung ihrer Mutter, Alles dies beschäftigte ihren Geist, ihre erregte Phantasie in so hohem Maße, daß sie fortwährend durch Thränen lächelte. Rita hatte eine ziemlich abgelegene Stelle erreicht und ließ sich erschöpft auf eine Holzbank nieder, welche von breitstämmigen Kastanien im Halbkreise überschattet war. Dumpf schlug das Gelächter und Geschrei der Irren an ihr Ohr. Planlos irrte ihr Auge umher, als sie plötzlich gewahrt, wie ein Gegenstand aus dem Männergarten über die Mauer flog und in ihrer unmittelbaren Nähe niederfiel. Es war ein um einen Stein gewickelter Brief, welcher an einer dünnen, weißen Schnur befestigt war. Ehe sie Zeit fand, die sonderbare Sendung zu untersuchen, hüpfte aus dem nahen Gebüsch eine Kranke, ergriß hastig das Papier, befestete ein anderes Schreiben an die Schnur und trat in das Gebüsch zurück.

Rita erhob sich und nahm, da jeder Verkehr der männlichen und weiblichen Kranken miteinander aus's Strengste verboten war, das Briefchen an sich und las.

(Fortsetzung folgt.)

Räthen umgeben müssen. — Die Allarmnachricht der vorigen Woche, daß in Kalisch preussische Offiziere von russischen insultirt worden seien, konnte glücklicher Weise von der Posener Militärbehörde dementirt werden. Manche glauben indeß, daß dieses Dementi nur aus Friedensrücksichten erfolgt und daß doch irgend etwas an der Sache sei, während Andere wieder eine Börsenspeculation dahinter erkennen wollen. — Zu Ende voriger Woche starb zu Wiesbaden der Herzog von Augustenburg, der einstige Präbendent auf dem schleswig-holstein'schen Throne, der sich jedoch großherzig in die neuen Verhältnisse gefunden hatte. In einem Proteste für sein verletztes Recht an höchster Stelle sagte er am Anfange des Jahres 1867: „Aber ich vermag den Standpunkt zu fassen, welcher die Zukunft Deutschlands lediglich auf Preußens militärische Macht glaubt gründen zu müssen, und wenn es gelingt, auf diesem Wege unser Deutsches Vaterland zu einem dauernden Zustande der Einheit, der Freiheit und Macht zu führen, dann wird jedes Einzelinteresse sich freudig dem Wohle des Ganzen zum Opfer bringen.“

Die Commission zur Vorberathung des Feld-Forstpolizeigesetzes hat in ihrer Abend-sitzung am 14. d. das Gesetz durchberathen. Der Beeren- und Pilzparagraph, der eine Fluth von Petitionen hervorgerufen, bildete den Hauptgegenstand der Discussion. Nach der Fassung des § 41 des früheren Commissionsbeschlusses wird mit Geldstrafe bis zu 10 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft, wer auf Forstgrundstücken erlassenen Polizeiverordnungen zuwider oder gegen das Verbot des Waldeigenthümers Kräuter, Beeren oder Pilze sammelt. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein. Von den der Commission überwiesenen Anträgen gelangte der des Abg. v. Lüny zur Annahme, so daß der Beschluß jetzt lautet: „Wer unbefugt Kräuter, Beeren oder Pilze sammelt, oder falls er einen Erlaubnißschein erhalten hat, denselben beim Sammeln nicht bei sich führt. Wo das Sammeln der bezeichneten Walderzeugnisse nicht auf Berechtigung oder Herkommen beruht, kann dasselbe durch polizeiliche Verordnung oder Verbot des Waldeigenthümers geregelt werden.“ Der Zusatz, daß die Verfolgung nur auf Antrag eintritt, wurde gestrichen.

Die bayerische Abgeordnetenkammer hat den Cultusetat nach 7tägiger Debatte genehmigt und außerdem das Eisenbahngesetz in der Fassung des Reichsrathes angenommen.

In Oesterreich-Ungarn war das öffentliche Interesse vorzugeweise von mehrtägigen, durch das Duell zwischen einem Journalisten und einem Mitglied des Adelscafinos veranlaßten Straßenunruhen in Anspruch genommen. Dieselben scheinen übrigens die gute Folge haben zu sollen daß sie die Regierung zur Reinigung der Behörden von allen unsaubern Elementen zwingen, umso mehr, da auch in andern ungarischen Städten Kundgebungen gegen die Corruption stattgefunden haben. Von hoher Bedeutung waren ferner die Auslassungen des Ministers des Auswärtigen in den Delegationen. U. A. erklärte Baron Haymerle, das innige Einvernehmen zwischen Oesterreich und Deutschland in allen großen Fragen solle den Kern bilden, woran sich jede eine gleiche Friedens-tendenz verfolgende Macht anschließen könne.

In Frankreich traten die Kammern am 13. wieder zusammen. Gambetta wurde zwar wieder zum Präsidenten der Deputirtenkammer gewählt, aber nur mit 259 Stimmen, da die Mitglieder der äußersten Linken ihm für seine zweideutige Haltung eine Verwarnung geben wollten. Einige Tage nachher theilte das neue Ministerium beiden Kammern sein Programm mit. Dasselbe gipfelte in der Erklärung, man wolle die bisher befolgte vorsichtige und maßvolle Politik fortsetzen und die Sicherung von Ruhe und Frieden nach Innen wie nach Außen als Hauptziel betrachten; es machte daher in allen

gemäßigten Kreisen einen so guten Eindruck, daß der Wunsch hervortrat, das neue Cabinet auf längere Zeit zu unterstützen. Im Uebrigen ist noch zu melden, daß Frankreich soeben zwei seiner bekanntesten Staatsmänner verloren hat, den Herzog v. Grammont, der im Juli 1870 als auswärtiger Minister die Kriegserklärung gegen Deutschland, und Jules Favre der im Januar 1871 den Waffenstillstand von Versailles unterzeichnete.

Die englische Regierung scheint sich über die nächsten Parlamentswahlen wenig Sorge zu machen: der Schatzkanzler Northcote sprach sich wenigstens dahin aus, daß das Land die vom Cabinet bisher befolgte Politik ohne Zweifel billigen werde.

Verschiedenes.

— Das „Frankfurter Journal“ schreibt unter

Darmstadt, 17. Januar: Der Finanzausschuß zweiter Kammer hat über die f. B. in dem letzten Hause abgeschulte, von der ersten Kammer aber angenommene Regierungsvorlage wegen Verkaufs des hessischen Antheils der Main-Weiser-Bahn an Preußen wiederholt Bericht erstattet. Wir entnehmen daraus, daß die Mitglieder Theobald und Schröder, welche früher gegen die Vorlage waren, nunmehr für dieselbe eintreten, sohin jetzt eine Ausschlußmajorität für die Vorlage da ist. Die Majorität wird außer den obigen zwei Abgeordneten, gebildet durch die Abgg. Möllinger und Scriba, die Minorität durch die Abgg. Osann, Mley und Wolfsehl. Sicherem Vernehmen nach ist die Regierung im Falle der Genehmigung der Vorlage bereit, die Herstellung einer festen Rhein-Brücke bei Mainz und von Secundär-Bahnen in Oberhessen ins Auge zu fassen.

Die zweite Kammer tritt am 22. d. M. wieder zusammen und ist demnach auch die Zustimmung derselben in den nächsten Tagen zu erwarten.

— Münster, 17. Januar. Der Westfälische Provinzial-Landtag wird noch im Laufe des gegenwärtigen Quartals hier zusammentreten.

— Eine unliebbare Verwunderung rief eine ihm zugestellte Gerichtskosten-Rechnung bei dem Kaufmann Herrn M. Jacoby in einem Prozeß des Reinigungs-Instituts M. Moussy wider ihn wegen drei Mark hervor. Der Beklagte war nicht zur Zufriedenheit bedient worden und erhob gegen die Klage Widerspruch, weil er nicht 3 Mk., sondern nur 1 Mk. 50 Pf. schuldig war, und weil er auf die ferneren Dienste des Klägers Verzicht leistete. Letzterer zog seinen Anspruch auf diesen Betrag zurück, und es erfolgte nach Vernehmung eines Zeugen, die sich als ganz überflüssig erwies, die Verurtheilung des Beklagten seinem Anerkenntniße gemäß so wie in die Kosten des Verfahrens. Diese betragen aber, — man sehe und staune, — neun Mark 20 Pf. Die vielleicht kaum glaubliche Liquidation lautet wörtlich: 1. Pauschquantum Gesetz vom 9. Mai 54 Art. 8/9 beim Object von 3 Mk. 1 Mk.; 2. Schreibgebühr für die Ladung vom 10. November 79 60 Pf.; 3. Zustellungsgebühr für 3 Ladungen 1 Mk. 90 Pf.; Schreibgebühr für die Ladung vom 10. Decbr. 79 70 Pf.; 5. Zustellungsgebühr 1 Mk. 40 Pf.; 6. Schreibgebühr für die Ladung vom 15. Decbr. 40 Pf.; 7. Zustellungsgebühr 70 Pf.; 8. Schreibgebühr für die Erkenntnißausfertigung 1 Mk. 10 Pf. und 9. Zustellungsgebühr 1 Mk. 40 Pf., in Summa 9 Mk. 20 Pf. — Hätte das Gericht diesen bereits im Mai pr. angestregten Prozeß noch vor Eintritt der neuen Organisation erledigt, so würden die gesammten Kosten nur 1 Mk. 6-tragen haben; durch die längere Dauer des Prozeßes sind die Kosten bei diesem geringen Object um 8 Mk. 20 Pf. gewachsen.

— Bei der neuen Gerichtsorganisation traten nach und nach an sich unerhebliche Unzuträg-

lichkeiten zu Tage, welche sich erst im Laufe der Praxis herausstellten. So wurde beispielsweise ein Bettler in Hof genommen, in dessen Besitz man vier Reichspfennige fand; dieses Geld wurde demnächst nach Vorschrift dem Gerichtsschreiber zugestellt und von diesem nach mehreren Buchungen und gegen Empfang der erforderlichen Quittung an die Steuerkasse abgeliefert, wofür dieser Beamte eine Gebühr von zehn Reichspfennigen zu erheben hat. Dieselben Umstände wird es machen, wenn der Bettler nach verbüßter Haft sein Geld zurückverlangt. Jedenfalls verzichtet er aber darauf; denn auch einem Bettler dürfte der Zeitverlust zur Erlangung einer derartigen Baarschaft zu kostbar sein.

Die in Magdeburg erscheinende „Deutsche Pfennig-Zeitung“ erzählt unter dem Titel: „Eine schöne Weihnachtsfreude durch einen verlorenen Brief“ von Kassel die folgende Geschichte: Zum Weihnachtsfeste des Jahres 1879 kam der Steinsegereselle H. F. aus H. auf seiner Wanderung nach Kassel. Vor allen Dingen fragte er auf der Post nach Nachrichten aus der Heimath. Der Brief, den er empfing, war in Worten geschrieben, wie sie wohl nur aus dem Herzen einer guten, um das Wohl ihrer Kinder besorgten Wittve kommen können. Er wurde zugleich benachrichtigt, daß er weiter nichts aus dem Elternhause erwarten könne, aber das Gebet seiner Lieben begleite ihn. Doch ein Handwerksbursche braucht mehr, und so entschloß sich unser Steinseger, auch am Weihnachtsfeste den Wohlthätigkeitssinn der Einwohner Kassels anzuspüren. Sein Gang führte ihn dabei nach einem recht schön gelegenen Hause vor dem Thore. Der Besitzer war gerade zugegen und fragte nach den Papieren. Als er dieselben durchsehen, gab er sie zurück und mit ihnen ein kleines Geschenk. Darauf wanderte unser Handwerksbursche weiter, wie er selbst an seine Eltern schreibt, um andere Leute mit seinem Besuche zu belästigen. Da bemerkte er zu seinem Leidwesen, daß er den Brief seiner Mutter verloren und geht betrübt nach der Herberge. Dort wird er am Abend noch aufgesucht und zu einer Stunde des 27. December zum Bezirksvorsteher H. . . . g. bestellt. Angekommen bei genanntem Herrn, wurde er zunächst gefragt, ob er einen Brief verloren. Als er dies bejaht hatte, klopfte ihm der Herr die Schulter, drückte ihm die Hand und sagte: „Junger Mann, Sie haben sehr gute und brave Eltern, das habe ich aus dem Briefe gelesen.“ Hierauf gab er ihm einige Zeilen, die ihn zu dem Kaufmann Herrn J. . . . r. den Besitzer oben erwähnten Landhauses, führten. Dort wurde er sehr freundlich aufgenommen, erhielt ein prächtiges Mittagbrot und als er sich dankend verabschieden wollte, war der Tisch noch einmal für ihn gedeckt. Da fand er Strümpfe, Stiefeln, Weste und Rock, und zwar Alles in bestem Zustande. Auch Kuchen und Wurst war nicht vergessen, dazu 8 Mark Reisegeld. Wie sich der Leser denken kann, hatte der Handwerksbursche seinen Brief, den Brief seiner liebenden Mutter, in der Villa verloren, als er seinen Reisepaß hervorgezogen hatte. „Und war es nicht“, so schreibt er selbst an seine Eltern, „Gottes Schickung, daß ich den Brief gerade bei einem so gütigen Manne verloren hatte?“ Und weiter: „Dieses also war meine Weihnachtsbescherung und Niemand ist glücklicher als ich.“ Wir aber fragen ferner: „Waren es nicht die Worte der Mutterliebe, welche den edlen Menschenfreund rührten?“ Sollten aber demselben diese Zeilen zu Gesicht kommen, so möge er dieselben als einen Dank der hocherfreuten Eltern in der Provinz Sachsen, der Heimath des so reich Beschenkten, ansehen.

— Bensberg, 12 Januar. Einen höchst berüchtigten, oftmals bestraften Wilddieb aus Mülheim a. R. hat endlich sein Schicksal erreicht. In einem Rencontre, welches derselbe am vorigen Samstag in dem königl. Forst mit dem königl. Förster Sternhagen aus Pfaffrath hatte, setzte er

sich dem letzteren mit dem blanken Messer zur Wehr, worauf der Beamte, nachdem er ihn wiederholt vergebens aufgefordert hatte, dasselbe niederzulegen, von seiner Waffe Gebrauch machte und ihn niederschloß. Am Montag hatte das Gericht sich zur Feststellung des Thatbestandes an Ort und Stelle begeben. Der Förster Sternhagen, ein sehr ruhiger, und besonnener Mann, hat nur seiner Pflicht und dem Gesetze gemäß gehandelt und es trifft ihn bei dem Vorfalle nicht das geringste Verschulden.

— Nach Aachen fiel ein Gewinn der Kölner Dombau-Lotterie zu 15,000 Mark. Ein armes Küchenmädchen hat das überraschende Glück gehabt.

— Das Wetter. Ein sehr merkwürdiger Winter. Während Haparanda, Petersburg und Moskau längere Zeit Wärme hatten, war in Freiburg i. B. und in Wiesbaden den ganzen Monat December 10 bis 18 Gr. Kälte. Noch merkwürdiger waren die Verhältnisse im Schwarzwald. Im December stiegen einige Professoren von Freiburg aus auf in den Schönsland, 4 Stunden von dort, 4000 Fuß hoch. Während in Freiburg 13 Gr. Kälte waren, hatten sie oben 3 Gr. Wärme gefunden. — Unlängst hatten andere eine Partie auf den Belchen gemacht, 4365 Fuß hoch, und hatten dort 13 Gr. Wärme, sage 13 Gr. während in Freiburg 8 Gr. Kälte waren, dabei weidete dort das Vieh auf den schönsten grünen Matten. Nach einer Correspondenz des „Berner Intelligenzblattes“ ist die in letzter Zeit so häufig beobachtete Erscheinung, daß bei bitterer Kälte im Unterlande auf den Höhen milde Temperatur herrscht, durchaus nichts Ungewöhnliches. Im Berner Oberlande wißt man aus Erfahrung, daß regelmäßig im Vorwinter die Thalböden um einige Grade kälter seien, als die 1000 bis 2000 Fuß höher gelegenen Gegenden; nach dem Neujahr aber kehre sich meist das Verhältniß um.

— Straßen-Krawalle in Pesth. Die tiefen moralischen Schäden, von denen ein großer Bestandtheil der obersten Schichten der Bevölkerung Ungarns angegriffen ist, treten durch die Duellaffaire Verhovay-Majthenyi klar in die Erscheinung. Es ist charakteristisch für ungarische Verhältnisse, daß Mitglieder des höchsten Adels einen ihrer Genossen, den Grafen Paul Festetics, dem in einem Blatte unehrenhafte Handlungen nicht nur vorgeworfen, sondern auch bewiesen wurden, nicht etwa aus ihrer Gesellschaft, dem „adeligen Club“ ausschließen, daß vielmehr, da der Graf anscheinend „verhindert“ war, ein Freund von ihm und Mitglied des „Nationalcasinos“, Majthenyi, der als guter Pistolenschütze bekannt ist, den Leiter des betreffenden Blattes, Abgeordneten Verhovay, fordert, um ihm eine Kugel in die Lungen zu senden. Die Verwundung Verhovay's, dem die Kugel noch in der Brust sitzt, ist eine lebensgefährliche. Während man am Morgen des Dienstags eine Besserung constatiren zu können glaubte, trat gegen Abend ein heftiges Wundfieber und Delirium ein. Der Kranke hat Athembeschwerden und wirft Blut aus. Die Aufregung über diese That ist groß in den Kreisen der ungarischen Hauptstadt. Am Sonntag, sowie Montag Abend haben große Demonstrationen vor dem „Nationalcasino“ stattgefunden, die schließlich zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Volksmenge und dem requirirten Militär führten. Abgeordnete der Linken, Studenten, Bürger und Arbeiter, dazu unzählige Frauen nahmen an den Demonstrationen Theil. Dieselben haben sich auch Dienstag und Mittwoch wiederholt. Ueber die Vorgänge am Dienstag meldet man dem „N. W. Z.“:

„Die Demonstrationen vor dem Nationalcasino erneuerten sich am Dienstag in größerem Maßstabe. Von der pfeifenden und zischenden Menge wurden sämtliche Fenster des Vordertractes zertrümmert. Die Polizei verhielt sich anfangs passiv und suchte nur die Fahrtstraßen

frei zu halten. Ein Constabler, welcher später einen Excenten arretilen wollte, wurde niedergeschlagen und erhielt einen Messerstich in den Hals. Die Polizei nahm 12–15 Personen in Haft, meist Lehrlinge und Buben, die Steine beigeschleppt hatten. Da die Ansammlung fort-dauerte, nahmen die Demonstrationen nach 10 Uhr Abends noch größere Dimensionen an, so daß acht Compagnien Infanterie vom Regiment Schmerling einschritten und mit aufgefanztem Bajonnet den Platz säuberten. Die Hatvaner Straße wurde hierauf abgesperrt. Zwei aus dem Publikum sind verwundet, Einer im Auge, der Andere durch einen Bajonnetstich in die Brust. Ein Mann wurde angeblich todt weggetragen. Auch vier Constabler sind verwundet. Die Ruhe konnte erst um Mitternacht hergestellt werden.“

Wie am Dienstag, so hatten sich, einer Depesche des „W. T. Z.“ zufolge, auch am Mittwoch Abend eine große Menschenmenge vor dem Casino angesammelt und es mußte abermals Militär requirirt werden, um die Menge zu zerstreuen. Ein Studirender der Rechte und ein Kutscher wurden getödtet, es heißt jedoch, daß die Schüsse, welchen dieselben zum Opfer fielen, von den Excedenten selbst aus Revolvern abgefeuert wurden. Die Untersuchung wird dies aufklären. Gegen Mitternacht war die Ruhe wieder hergestellt. — Wohin diese Zustände endlich führen sollen, ist nicht ersichtlich, zumal einzelne Mitglieder des „Adeligen Clubs“ fortfahren, die öffentliche Meinung zu verlegen und beispielsweise andere Freunde des Grafen Festetics, die Mitredacteure des verwundeten Abgeordneten Verhavay, nun abermals gefordert haben. — Die ungarische Regierung, welcher diese Vorgänge natürlich sehr unangelegen kommen, ließ am Donnerstag Nachmittag durch den officiösen Telegraphen folgende Version der Ursachen der Tumulte verbreiten:

„Die anlässlich des Duells des Abgeordneten Baron Isidor Majthenyi und des Redacteurs Verhovay entstandenen Straßentumulte wurden durch hegende Artikel extremer Blätter einerseits und andererseits durch die verbreitete Ansicht, das adelige Nationalcasino stünde hinter Majthenyi, trotz verschiedener Dementis rege gehalten. Hierzu kam das natürliche Mitgefühl für die bei der Straßensäuberung Gebliebenen. Die gemäßigten Oppositionsblätter mahnen von einer Fortsetzung der Tumulte ab. Die Behörde hat alle Maßnahmen getroffen, um event. solchen Vorgängen entgegenzutreten. Uebrigens wird den stattgehabten Tumulten kein politischer Charakter beigemessen.“

Wir glauben kaum, daß diese Erklärung in den Ansichten über die Gründe der Demonstrationen eine Veränderung hervorbringen wird. Den neuesten Nachrichten zufolge haben keine weiteren Ruhestörungen stattgefunden.

— Zoologische Garten in Moskau bietet gegenwärtig den dortigen Einwohnern ein interessantes Schauspiel. Mitten im Garten prangt ein großes Wohnhaus mit zwei Thüren und sechs Fenstern, das ganz aus regelmäßigen Eisstücken nach allen Regeln der Baukunst errichtet wurde. An der Ausführung dieses originellen Hauses arbeiten 2 moskauer Baumeister und gegen 300 Arbeiter.

— Schiffbrüche. Der annähernde Werth der während des Jahres 1879 zu Grunde gegangenen Schiffe aller Nationen einschließlich deren Ladungen betrug nicht weniger als 25,500,000 Pfd. St., darunter 19,230,000 Pfd. St. britisches Eigenthum. Die Gesamtzahl der gemeldeten Schiffbrüche war 1688, das ist eine Zunahme um 94 im Vergleich mit dem Jahre 1878. 833 Fahrzeuge hatten britische Signer. Die Anzahl der an den Küsten der britischen Inseln gescheiterten Schiffe aller Flaggen betrug 425. Der registrirte Tonnengehalt der zu Grunde gegangenen Fahrzeuge überstieg 850,000, einschließlich von 170 Dampfern, deren Eigenthümer größtent-

heils dem Vereinigten Königreich angehören. Es gingen ungefähr 5000 Menschenleben verloren. Circa 150 Fahrzeuge gingen in Folge von Kollisionen zu Grunde und 40 durch Feuer.

— London, 14. Januar. Die Gräfin Eugenie tritt ihre beabsichtigte Reise nach dem Kaplande am 26. März an Bord des Union-Dampfers „German“ an. Das Schiff wird in Natal rechtzeitig eintreffen, um der Kaiserin zu gestatten, die Stätte, wo ihr Sohn im Kampfe gegen die Zulus gefallen, am 1. Juni, dem Jahrestage seines Todes besuchen zu können.

— Wie verwerthet man gefrorene Kartoffeln. Leider hat die strenge und anhaltende Kälte aller Orts gefrorene Kartoffeln erzeugt. Wie verwendet man nun am Besten diese für den Menschen größtentheils ungenießbar gewordene Frucht? — Sollen in einer Wirtschaft gefrorene Kartoffeln, welche in der Regel von dem Vieh verschmäht und nur aus Hunger aufgenommen werden, dennoch zur Verfütterung gelangen, so muß dies ohne Zögern geschehen, da sich dieselben nicht lange aufbewahren lassen.

Durch die anhaltende und reichliche Verfütterung größerer Mengen gefrorener Kartoffeln werden übrigens nicht selten Krankheitserscheinungen sich einstellen, mithin muß man dafür Sorge tragen, die längere Aufbewahrung solcher zu Fütterungszwecken dienender Kartoffeln zu ermöglichen, beziehungsweise rasch eintretender Fäulniß derselben Einhalt zu thun, den Nährwerth derselben ungeschmälert zu erhalten und

gleichzeitig die etwaigen schädlichen Eigenschaften derselben für die Thiere, an welche sie verfüttert werden sollen, zu beseitigen.

Sind kleinere Mengen Kartoffeln nur schwach gefroren, so empfiehlt sich ein Aufthauen derselben in kaltem Wasser, wodurch sie ihre ursprüngliche Güte wieder erlangen und auf den Tisch gebracht werden können.

Das entsprechendste und sicherste Verfahren, um stark gefrorene Kartoffeln ohne besonderen Kostenaufwand, also am vortheilhaftesten bei Vieh zu verwenden, besteht darin, daß man die erfrorenen Kartoffeln in Sauerfütterung umwandelt, d. h. in saure Gährung überführt, wodurch namentlich die Verdaulichkeit, Nährhaftigkeit und Schmackhaftigkeit wesentlich erhöht wird.

Man verfährt hierbei folgendermaßen: Die rohen Kartoffeln werden entweder mittelst einer Maschine oder durch Stoßen in einem Troge gut zerkleinert und mit $\frac{1}{2}$ Gewichtstheil Häcksel aus Stroh und Raufutter gehörig durchgemengt in einer Tonne u. oder bei größeren Mengen in einer gewöhnlichen Erdgrube schichtenweise möglichst fest eingetreten und hierauf dicht eingedeckt. In lehmigem Boden und wo kein Grundwasser vorhanden ist, macht man diese Erdgruben etwa 1 Meter breit und tief, und von einer der einzufühernden Futtermenge entsprechenden Länge mit steilen fast senkrechten Wänden, und deckt nach dem Einstampfen den Inhalt derselben mit Sägemehl oder Stroh und hierauf mit einer etwa 30 cm. dicken Erdschicht

zu. Ueberhaupt muß man vor Allem darauf sehen, daß sowohl jeder Luftzutritt als auch Wasserzufluß von oben und unten abgehalten werde, um die hierdurch eintretende saulige Gährung zu verhindern. Vorzug verdienen gemauerte und mit Cement verkleidete derartige Gruben in nächster Nähe der Stallungen.

Die auf diese Weise eingestampften Kartoffeln machen, wie bereits, erwähnt, eine saure Gährung durch, welche nach einigen Wochen beendet ist und hierauf lange Zeit ein vorzügliches und haltbares Futter liefern.

Man kann die gefrorenen Kartoffeln auch gefocht oder gedämpft einsäuern, wenn hierzu Gelegenheit vorhanden ist, bei welchem Verfahren sowohl das Zerkleinern der Kartoffeln als die Häcksel-Beimengung entfällt.

Eine Zugabe von Salz bei dem erwähnten Einsäuern ist nicht nöthig, würde im Gegentheil nur den Gährungsverlauf hindern und verlangsamen; es ist überhaupt eine vollkommen irrige Ansicht, daß durch das Einsalzen allein verborbene oder schlechte Futtermittel conservirt und verbessert werden.

Die eingesäuerten Kartoffeln werden von den Thieren nach kurzer Zeit sehr gerne angenommen und begierig gefressen, wirken sehr vortheilhaft auf den Fleischansatz und die Milchabsonderung, namentlich aber auf die Vermehrung des Fettgehaltes der Milch, und kann hiervon ein tägliches Quantum von 10—20 Kilo für ein erwachsenes Kind im Wechsel mit anderem Futter gegeben werden.

Bekanntmachung.

Im Wege der Exekution sollen nachstehende Gegenstände:

ein alter Schrein,
zwei alte Tische,
ein Spulrad,
eine Wann

am 30. Januar d. J., Morgens 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei dem Christian Schuppener zu Puderbach an den Meistbietenden gegen baare Zahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber einladet

Laasphe, den 17. Jan. 1880.

Jobbe,

Gerichtsvollzieher.

Berliner
Pfannkuchen

und

Kräppeln

täglich frisch bei

Ehr. Koch.

Hiermit offerire:

Melirte Fettkohlen

I. Sorte,

stündlich, für Kesselheizung geeignet, bei Abnahme von ganzen Waggonen per 100 Ctr. M. 60 — loco hier.

Dillenburg.

Oscar Herwig.

Ein gut erzogener Junge mit den nöthigen Schulkenntnissen als Schlosserlehrling gesucht, von

Friedrich Schröder,

Laasphe.

Eisen- u. Stahlwaaren

als

circa 300 Stück Ochsen- Kuh- und Kälberketten, 100 Paar Zugketten in verschiedener Stärke für Pferde, Ochsen und Kühe, eine große Auswahl Fußketten, 100 Stück bester Qualität Futtermesser an Hechselfänke, 200 Stück Dreckschäufeln von Stahl und Eisen u. s. w. werden trotz dem bedeutenden Aufschlag auf Eisen und Stahl zum Einkaufspreis verkauft bei

Friedrich Schmidt.

Gedruckte Formulare zu Zahlungsbefehlen

zum Verkaufe vorrätig in der

Buchdruckerei von Ernst Schmidt.

Dieser Zahlungsbefehl muß von der Partei (dem Kläger) selber deutlich ausgefüllt werden und die Geldsumme oder die Leistung einer bestimmten Quantität anderer vertretbarer Sachen oder Werthpapiere enthalten. — Die Höhe der Beträge ist nicht beschränkt, jedoch muß der Rechtsgrund, z. B.: „30 Mk. für käuflich erhaltene Waare oder 3000 Mk. baar erhaltenes Darlehen“ angegeben sein.

Das Datum und die Gerichtskosten werden vom Gerichtsschreiber alsdann eingeträgt, wenn der Zahlungsbefehl auf der Gerichtsschreiberei übergeben wird.

Dieses die Interessen des Publicums sehr fördernde Verfahren dürfte schon darum zu empfehlen sein, weil es jeden andern schriftlichen Antrag ausschließt und ohne Zeitaufwand zu dem beabsichtigten Ziele führt.

Kaufleute, Handwerker und sonstige Geschäftsleute, denen es nur darum zu thun sein muß, die Justizorganisation nutzbringend für ihren Verkehr zu verwerthen, werden gewiß nicht ermangeln, einen für ihren Bedarf an Zahlungsbefehlen nöthigen Vorrath sich anzuschaffen.

Fastnacht! Costüme aller Art (nicht zu verleihen)

sehr billig! Carnevalskappen, Masken, Besatzborden, Zinnschmuck, Schellchen, Cotillonorden, Ballbouquettchen, Knallerbsen à 100 Stück 30 Pfg. Höchst komische carnevalistisch gemalte Bilder Lebensgröße für Saaldecorationen 4 $\frac{1}{2}$ Mark! Theaterdecorationen auf Stoff gemalt. Preislisten versendet umsonst.

Bonner Fahnenfabrik Bonn.

Danksagung.

Alle Denen, welche unserm lieben Gatten und Vater dem Schuhmacher

Ludwig Schröder

das letzte Ehrengeliebt gegeben, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Laasphe, den 18. Jan. 1880.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Briefliche Behandlung!

Patienten, die in besonderen Fällen nicht gerne einen Arzt ihrer Bekanntschaft zu Rathe ziehen, mögen sich vertrauensvoll an Lucas Tribelhorn, Specialarzt in Herisau (Schweiz) wenden, der bezügl. frische Erkrankungen in wenigen Tagen und veraltete Fälle in kürzester Zeit ohne jeden Nachtheil heilt! Keine Störungen im Beruf! (Briefe mit 20 Pf. frank!) Honorar mäßig! Discretion!

Vertrauen können Kranke

nur zu einem solchen Heilwerke haben lassen, welches thätigste Heilung für sich hat. Die bereits in 2. Auflage erschienenen Specialbücher: „Die Gicht“ und „Die Brust- und Augenkrankheiten“ geben allen denen, die an

der Gicht

Rheumatismus, Gichterröthchen etc.

leiden, oder aber an einer

Brust- oder Lungenkrankheit,

wie Schwindsucht u. dergleichen, neue Hoffnung, denn die darin enthaltenen Darstellungen über glückliche Heilungen beweisen, daß selbst Schwere Kranke oder anscheinend hoffnungslos Darniederliegende noch die erhoffte Hilfe fanden. — Kein Honorar, ärztlicher Beirath vielmehr unentgeltlich! Jedes der obigen Bücher kostet 50 Pf. Prospect gratis und franco durch Th. Hohenleiter, Leipzig und Basel.

Redaction, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.